

Science Notes Magazin

Das Magazin für Wissen
und Gesellschaft

Thema: Verbrechen

Ausgabe: 14

Preis: DE 6 €, A 7 €, CH 11,50 CHF, LUX 7,50 €



Fall: Prof. Dr. Böse

Betr.: Bösewichte in Filmen und Büchern sind oft Wissenschaftler:innen. Woher kommt das? Eine Spurensuche – und acht prominente Beispiele.

Beteiligte: Victor Frankenstein (Wissenschaftler)

Expert.: Peter Nagy (Medienwissenschaftler)

Nenn ihn Doktor Irgendwas, zieh ihm einen weißen Kittel an, gib ihm ein abgeschiedenes Labor, streu ein paar unverständliche Worte oder Formeln ein – fertig ist der studierte Schurke! Der Mad Scientist ist eine der bekanntesten Figuren in der Popkultur. Aber woher kommt es, das Stereotyp vom verbrecherischen Wissenschaftler?

Peter Nagy von der Arizona State University hat wichtige Puzzlestücke für die Antwort. Der Medienwissenschaftler hat sich am Center for Science and the Imagination vier Jahre lang mit dem Frankenstein-Narrativ befasst – und allgemein mit den Wechselwirkungen von Wissenschaft und Popkultur. Klar: Wissenschaftler:innen sind intelligent und haben Zugang zu mächtigen Werkzeugen und Infopools. Sie sind gut darin, Aufgaben zu lösen. Und sie geben sich selten mit dem Status Quo zufrieden. Das alles macht sie mysteriös. Auf der anderen Seite verstehen viele Menschen nicht, was es mit KI, Genetik oder Neurowissenschaften auf sich hat. Oft distanzieren sie sich dann noch mehr von der Welt der Wissenschaft – was wiederum befeuern kann, dass sie Ängste vor neuen Technologien entwickeln. Und dann sind da noch im kollektiven Gedächtnis: Giftgas im Weltkrieg, Nazi-Doktor Mengele, das Manhattan-Projekt, Experimente an Waisenkindern. Alles tatsächlich passiert, alles in irgendwelchen Laboren erdacht. Und alles noch sehr präsent. Für fiktionale Schurkenfiguren lässt sich das wunderbar ausschlichten.

Das Projekt Frankenstein Bicentennial, an dem Peter Nagy mitgearbeitet hat, setzt sich intensiv mit Mary Shelleys berühmtem Roman Frankenstein, Or The Modern Prometheus aus dem Jahr 1818 auseinander. Der Gelehrte Viktor Frankenstein erschafft darin einen künstlichen Menschen, ein Monster, das immer wieder in sein Leben eingreift. „Viktor Frankenstein ist der erste Mad Scientist der Popkultur“, erklärt Nagy. „Immer wieder beziehen wir uns direkt oder indirekt auf diesen Mythos. Frankenstein wird zum Synonym für Monster – die einen meinen die Kreatur, die anderen den skrupellosen Wissenschaftler.“

Um diesen Wissenschaftler zu erschaffen, griff Mary Shelley auf die griechische Mythologie und den Prometheus-Topos zurück: Typ stiftet Chaos, indem er Menschheit neue Technologie schenkt. Bei Shelley geht es um das Überwinden des Todes durch künstlich erschaffenes Leben. Die Geschichte, veröffentlicht zwischen der Drucklegung von Faust 1 und der Veröffentlichung von Faust 2, zwischen Romantik, Zaubershow und neuer Wissenschaftlichkeit, traf den Zeitgeist. Und sie entwickelte ein Eigenleben, ganz ähnlich wie die Kreatur, die darin von Frankenstein erschaffen wird. In der Leserschaft keimte die Befürchtung: Wenn ein Wissenschaftler so die Kontrolle verlieren kann – dann sind andere auch nicht davor gefeit. So greift die Fiktion auf die Realität über: Ist die Popkultur voll von gefährlicher, unheimlicher Wissenschaft, wird das Publikum misstrauischer gegenüber echter wissenschaftlicher Arbeit. Neue Storys mit gruseliger, entgrenzter Forschung bedienen diese Erwartungen und diese Stimmung weiter – ein sich selbst verstärkender Mechanismus.

Die Kommunikation der echten wissenschaftlichen Welt stellt das vor Herausforderungen: Wie setzen wir etwas Positives dagegen? Wie verteidigen wir unsere Glaubwürdigkeit? Wie erklären wir der Welt unterhaltsam, aber doch wahrheitsgemäß, was wir eigentlich machen?

Für unsere modernen Geschichten war Shelleys Buch ein Wendepunkt“, sagt Frankenstein-Experte Peter Nagy. Vom Original aus ließen sich etliche Linien zu späteren Figuren und Handlungen ziehen. Da ist

die Spektakel-Spirale mit mehr Elektrizität, mehr Horror, mehr Schock. Es gibt Genre-Übertragungen, in denen andere gelehrte Herren die Kontrolle über Roboter und KI-Geschöpfe verlieren. Hinzu kommen trashige Hommage und Ironisierung von Rocky Horror Picture Show bis C-Movie. Nagy weiß natürlich auch, dass gute Geschichten selten mit normal-langweiligen Durchschnittswissenschaftler:innen funktionieren – sie brauchen die krassen und tragischen Extreme, besonders auf der bösen Seite.

Wie wirkmächtig das Klischee vom durchgeknallten Forscher noch ist, hat Nagy auch in Interviewreihen mit Wissenschaftler:innen festgestellt, die mit KI, Robotik, Medizin oder Biotechnologie zu tun haben, also irgendwie am Kern des Lebens rumfummeln. Nicht alle hatten Shelleys Geschichte richtig im Kopf, aber alle bezogen sich irgendwie auf das Frankenstein-Narrativ beziehungsweise grenzten sich davon ab – etwa für ihr Selbstverständnis oder ihren Austausch mit Nichtwissenschaftler:innen. Einer der Interviewten verzichtet zum Beispiel bewusst auf Wörter wie Cyborg, wenn er Geräte und Methoden in seinem Arbeitsfeld, dem Neural Engineering, beschreibt – damit die Leute nicht an „das Frankenstein-Ding“ denken. Anders gesagt: Den Spezialist:innen ist bewusst, dass Laien keine wissenschaftlichen Aufsätze lesen, dafür aber die Schurken und die Bedrohungen aus der Popkultur kennen.

Egal wie stark und wie schnell sich der Wissenschaftskosmos in der echten Welt verändert, der Archetyp verrückte:r Wissenschaftler:in dürfte so schnell nicht aussterben. Daran haben die Superhelden-Comics von Marvel und DC ihren Anteil, aber auch Cartoons von Disney oder die James-Bond-Filme. Eigentlich sind es mehrere wiederkehrende Topoi, die sich überschneiden: verkanntes Genie, machtgeile Elite, zu einsamer Nerd, Mastermind mit krimineller Energie, manipulative Superpsychologin. Und natürlich arbeiten Drehbuchautor:innen und andere Kreative weiterhin mit der Frankenstein-Dynamik, wenn sie Schurk:innen mit akademischem Hintergrund entwerfen. Unsere Galerie gibt einen winzigen Einblick in diesen schwarz bunten Kosmos der studierten Schurken.

Übrigens, es geht auch andersherum: Der Animationsfilm Big Hero 6, der 2015 einen Oscar gewann, ist eine erfrischende Variante der alten Geschichte. Darin rettet eine wissenschaftsaffine Nerd-Truppe die Welt. Vor einem schurkischen Professor. Mithilfe eines Roboters.

Saruman

Der oberste Kopf des Zaubererordens in Tolkiens Herr der Ringe verbündet sich mit der bösen Seite, zerstört die Umwelt und überzieht seine Nachbarn mit Krieg. In Mittelerde gibt es zwar keine Wissenschaft in unserem Sinne, aber Saruman forscht, hat Fachwissen und Innovationsdrang.

J.R.R. Tolkien hat diese Figur erst nach und nach ausgearbeitet. Seit der Veröffentlichung von Herr der Ringe im Jahr 1954 ist sie stilprägend für das Fantasy-Genre. In Peter Jacksons Filmadaption (2001-2003) hat Christopher Lee ihr ein Gesicht gegeben.

Genre: Fantasy

#Gefahr für die Welt #Abkehr von der guten Seite

#böser Zauberer



Poison Ivy

Die Botanikerin und Biochemikerin Pamela Lillian Isley ist nach einem Experiment mit einem Serum halb Mensch, halb Pflanze. Als grüngewandete Poison Ivy kann sie Pflanzentombies kontrollieren, Chimären erschaffen oder Menschen durch Pheromone gefügig machen.

Das „wuchernde Gift“ hatte seinen ersten Auftritt 1966 bei Batman. Seitdem taucht die Schurkin in verschiedenen Geschichten von DC Comics auf, in unterschiedlicher Ausgestaltung: Mal ist sie tragisch, mal erotisch, mal öko-politisch konnotiert. Im Kern ist sie eine misshandelte oder missverstandene Seele, die es der Welt heimzahlt.

Genre: Comic und Comic-Verfilmungen

#Femme fatale #missglückte Experimente

#soziale Außenseiterin #Mutationen



Dr. Evil

So wie Superagent Austin Powers die Figur James Bond parodiert, ist Dr. Evil eine Persiflage auf die Bösewichte der Reihe. Zu seinen Vertrauten gehören sein zergischer Klon Mini-Me und der böse CEO-Pirat Nummer 2.

Als 1997 der erste Powers-Film in die Kinos kam, waren die Bond-Schurken längst ikonisch. So erinnert Dr. Evil optisch an Blofeld, vom Namen her an Dr. No. Letzterer war wiederum stark inspiriert von Dr. Fu Manchu – dem vielleicht ersten kriminellen Mastermind mit akademischem Hintergrund. Ein Gag im Film geht auf diese Dokortitel-Tradition ein: „Und nun, Mr. Evil?“ – „Dr. Evil! Ich habe nicht sechs Jahre an der Evil Medical School studiert, um Mr. genannt zu werden!“

Genre: Parodie / Agentenfilme

#Weltherrschaft #obsessives Verhalten #Atomwaffen



Walter White

Chemielehrer Walter White entwickelt sich in der Serie Breaking Bad (2008-2013) zum gefährlichen Drogendealer. Auf seiner tragischen Schurkenreise wird er immer skrupel- loser und brutaler.

Obwohl sich White das Physiker-Alias „Heisenberg“ gibt, ist er durch und durch Chemiker: Sein Fachwissen als Chemieprofessor nutzt er, um Leichen verschwinden zu lassen und Crystal Meth herzustellen. Seine Forschung trägt sogar zu einem Nobelpreis bei. Beraten wurden die Serienmacher: innen von Chemieprofessorin Donna J. Nelson von der University of Oklahoma.

Genre: TV-Serie / Mix aus Drama, Tragödie, Krimi und Gangster-Pulp

#verkanntes Genie #Intelligenz ohne Moral

#Abkehr von der guten Seite



Professor Moriarty

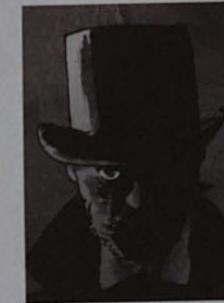
Der hochintelligente Kriminelle James Moriarty bringt Meisterdetektiv Sherlock Holmes im Original von Arthur Canon Doyle (1893) zu Fall – im wahrsten Sinne des Wortes.

Moriarty schrieb mit 21 Jahren einen international beachteten Aufsatz über den binomischen Lehrsatz, wurde später Mathematikprofessor, noch später unbemerkt Londons Unterweltkönig. Als Antagonist hatte er nur einen leibhaftigen Auftritt – der kostete Sherlock Holmes allerdings (vorerst) das Leben, was Doyle einen Shitstorm bescherte. Neben seinem Schöpfer selbst haben bis heute diverse Autor:innen die Figur Moriarty exhumiert: Mal ist er nur Einbildung. Oder Sherlocks Lehrer. Oder eine Holoprojektion bei Star Trek. Vielleicht auch ein Alien. Alles sehr undurchsichtig ...

Genre: Kriminalliteratur / Detektivgeschichten

#Mastermind im Hintergrund #heimliche Herrschaft

#Intelligenz ohne Moral



Rachel Duncan

In der Serie Orphan Black (2013-2017) ist Rachel Duncan die Hauptantagonistin ihrer sympathischeren Klonschwester. Bevor sie sich zu einem facettenreichen Charakter entwickelt, wird Rachel als gefühlskalte, manipulative und skrupellose Business-Lady gezeichnet. In dieser Figur treffen das Frankenstein-Narrativ, ikonische Augenklappen, das Motiv der Powerfrau und eine Near-Future-Welt voller Genmanipulation und Biohacking aufeinander. Rachels Adoptiveltern, zwei Cambridge-Professoren, haben am Dyad Institute mit Klonen experimentiert. Immer wieder stellt die Serie – sehr unterhaltsam – die Frage: Ist Rachel nur ein Produkt – oder ihre eigene Herrin?

Genre: TV-Serien / Biopunk, Near Future, Science-Fiction

#Gott spielen #Kontrollverlust #Intelligenz ohne Moral

#Zukunftstechnologien

